



Die jahrhundertealte hölzerne Rheinbrücke bildet den pittoresken Hintergrund für die vielseitigen Wettkämpfe.

«Auf dem Rheine sind wir's gefahren»

Am Pontonier-Wettfahren rackern sich 1200 Teilnehmer unter den Augen von Dominik Müller (Text) und Christoph Ruckstuhl (Bilder) ab

Die Sektion Diessenhofen richtete am Wochenende das 32. Eidgenössische Pontonier-Wettfahren aus, den im Dreijahresrhythmus stattfindenden Höhepunkt der Szene. Zum nationalen Anlass werden alle 41 Sektionen des schweizerischen Verbandes geladen, um sich in sechs verschiedenen Wettkampfdisziplinen zu messen. Die Vereine kommen vorwiegend aus der Nordost- und Nordwestschweiz, aus Gegenden nahe den grossen Flüssen Aare, Reuss, Limmat – oder eben Rhein. «Auf dem Rheine sind wir's gefahren»: Wie das Pontonierlied besingt, wurde dieses Jahr auf dem Grenzfluss rund um Diessenhofen gerudert. Das Städtchen ist mit knapp 3200 Einwohnern zwar klein, verfügt aber über zum Teil wunderschön erhaltene Häuser, deren Bausubstanz bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht.

Königsdisziplin Sektionsfahren

Der sportliche Teil des Festes fand am und auf dem Rhein statt, und zwar sowohl auf Schweizer als auch auf deutscher Seite. Orientieren konnte sich der Besucher an der hölzernen Rheinbrücke. Das Bauwerk findet in Quellen erstmals 1292 Er-

wähnung, ist überdacht, verfügt neben den zierlichen Fenstern über eine komplizierte Dachkonstruktion und beherbergt den Zollübergang. Rheinabwärts von der Brücke aus fanden die beiden Hauptdisziplinen statt: das Sektions- und das Einzelfahren. In den von der Armee bereitgestellten Weidlingen (diese sind des geringeren Gewichtes wegen für die Jungen unter zwanzig Jahren bestimmt) und Übersetzbooten mussten die Sektionen einen anspruchsvollen Parcours absolvieren. Er forderte zum Beispiel das Anfahren von sogenannten «Felsen», an welchen der Steuermann und sein Vorderfahrer mit der Bootsspitze eine Klappe tangieren mussten, ohne das Hindernis dabei mit dem Boot zu streifen. Des Weiteren zählten synchrone Flussübersetzungen mit drei oder fünf Booten oder das etwas seltsam anmutende «Am-Ufer-Entlangstacheln» zu den Disziplinen. Die Gerätschaft im Boot besteht beim Sektions- und Einzelfahren stets aus drei Stacheln und zwei Rudern.

Noch vor den Athleten, meist in Schweisshemd und Einheitshose, spielten die zahlreichen Kampfrichter, oft rauchend und immer streng, die

eigentliche Hauptrolle. Denn ihre Bewertungen gaben am Ende den Ausschlag bei der Erudierung der Sieger. Beim Sektionsfahren braucht es neben Kraft und Ausdauer vor allem Geschick und Erfahrung. Denn der Fluss will nicht immer wie der Flösser; Böen oder Wellen können schnell zu einem ungewollten Kurswechsel führen. Im Einzelfahren war ebenfalls ein Parcours zu absolvieren. Hier konnte jeder «Brückenbauer» (Pontonier) sein Talent beweisen. An den Ufern richteten derweil die übrigen Sektionen fachkundig über die Manöver der Kollegen, gönnten sich bei einem kalten Bier eine Pause oder mussten ihre Begabung im Knotenknüpfen beim Gruppen- und Einzelschnüren beweisen.

Schöner, tückischer Fluss

Am kompetitivsten ging es am rechten Ufer flussaufwärts zu, wo beim Bootsfahrenbau um die Wette gebaut, gerannt und gefahren wurde. Die Sektionsteams mussten so schnell wie möglich und unter Einhaltung strenger Reglemente eine Fähre zwischen Deutschland und der Schweiz aufbauen. Die Zeit wurde von den Kampfrichtern

mit digitaler Hilfe gemessen, und nach Beendigung des Fährebaus begab sich ein Offizieller mit den Pontonieren ins Boot, um die Fähre auf ihre Tauglichkeit zu prüfen. Diese Disziplin bietet nicht nur dem Zuschauer am meisten. Auch für die Pontoniere ist die Mischung aus Technik (Aufbau der Fährevorrichtung mit dem Drahtseil), Athletik (Laufen am Ufer und Rudern auf dem Rhein) und Disziplin (Genauigkeit beim Auf- und Abbau) attraktiv und anspruchsvoll.

Mit dem Pontonier-Wettfahren konnte der Kanton Thurgau kurz nach dem Eidgenössischen Turnfest in Frauenfeld auch einen nationalen Wassersport-Anlass organisieren. Diessenhofen und seine lokalen Pontoniere zeigten sich von ihrer besten Seite. Sie schufen für die 1200 Teilnehmer einen würdigen Rahmen, um den schönen und zugleich tückischen Rhein zu befahren. Während die Blicke der Schweizer Öffentlichkeit auf das Segel-Team Alinghi in Valencia gerichtet waren, erbrachten die Pontoniere aus allen Landesteilen den Beweis, dass auch in heimischen Gewässern Höchstleistungen erreicht werden.



Gute Pontoniere brauchen Geschick, Erfahrung, Ausdauer ...



... und Kraft.